

Ilona Nord

„Die Digitalität fördert das Priestertum aller Gläubigen.“

Zur Deutungsmacht digitaler Medien in praktisch-theologischer Perspektive

„Die Digitalität fördert das Priestertum aller Gläubigen.“¹ Dieser Satz ist das Kernmotiv eines in evangelischer Perspektive traditionellen Narrativs kirchlicher und praktisch-theologischer Selbstverständnisse. Mit ihm wurde und wird insbesondere seit der Corona-Pandemie, aber bereits auch schon vorher, die Deutungsmacht digitaler Medien gebündelt kommuniziert. Dies geschieht in zweifacher Weise: Zum einen ist der Absender des Narrativs mit hoher offiziell legitimer Deutungsmacht, mit demokratisch und darin synodal legitimer *Macht zur Deutung* der Lage ausgestattet. Denn dieses Narrativ wird von kirchenleitenden Personen, Bischöfen und Bischöfinnen sowie dem Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, eingesetzt. Sie fordern die Gläubigen dazu auf, (auch) digitale Medien zu nutzen, um das ihnen anvertraute Priestertum aller Gläubigen nicht nur wahrzunehmen, sondern aktiv zu kommunizieren und es darin selbst auszufüllen. Hierzu bietet die Digitalisierung starkes Potential. Neue Medien ermöglichen Reichweiten kirchlicher Kommunikation zu vergrößern, so stellte beispielsweise die Midi-Studie fest, die vom Amt für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland durchgeführt wurde.² Zentrale Personengruppen der Evangelischen Kirche hätten für neue, mediale Angebote innerhalb der kirchlichen Kommunikationskultur gesorgt. Die Deutungsmacht des Leitmotivs setzt Kommunikationen in Gang, die Wirkungen zeitigen. Zudem ist zugleich ein Deutungshorizont aufgebaut worden, in den sich die digitalen Aktivitäten von Kirchengemeinden und weiteren kirchlichen Organisationsebenen im Sinne des Entwurfs und der Kommunikation von Selbstdeutungen integrieren lassen.

1 Kathrin Jütte, „Update für das Priestertum aller Gläubigen“, *Zeitzeichen* (2020). Online verfügbar unter <https://zeitzeichen.net/node/8370> (zuletzt aufgerufen am 08. Juli 2020).

2 Daniel Hörsch, *Digitale Verkündigungsformate während der Corona-Krise: Eine Ad-hoc-Studie im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland* (2020), 54–55. Online verfügbar unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/midi_Ad-hoc-Studie_Digitale_Verkundigungsformate_waehrend_der_Corona-Krise.pdf (zuletzt aufgerufen am 08. Juli 2020).

Bevor diese Ausgangsthesen in dem vorliegenden Beitrag reflektiert und im Kontext der soziologischen Machttheorie zur Erschließung digitaler Gesellschaften von Manuell Castells³ gestellt sowie abschließend Erträge kritisch sondiert werden, indem z.B. Ambivalenzen dieses Deutungsmacht-Prozesses ausgewiesen werden, soll zumindest kurz der theologisch normative Gehalt des profilierten Kernmotivs in seiner Funktion als Narrativ erörtert werden.

1 Die Deutungsmacht des Rechtfertigungsnarrativs vom Priesteramt aller Gläubigen

Nach evangelischem Verständnis ist das Priestertum aller Gläubigen ein zentrales normgebendes Kriterium für die Kommunikation des Evangeliums. „Das heißt, nicht ein besonderes Amt, sondern bereits der Glaube befähigt zum priesterlichen Zeugnis, jeder Christenmensch kann das Wort Gottes weitergeben und für andere beten.“⁴ Pfarrer und Pfarrfrauen unterscheidet von weiteren Mitgliedern der Gemeinde ihre Funktion, die sie für die Gemeinde übernommen haben, und für die sie ein spezifisches Studium und eine darauf folgende Ausbildung durchlaufen haben. Insofern wird nachvollziehbar: „Das Pfarramt ist die professionelle Konkretion des einen Predigtamtes und des einen Priestertums, das alle Christinnen und Christen miteinander teilen.“⁵ Doch wie kann ein solcher Teilungsprozess, z. B. unter Bedingungen der allgemeinen Kontaktsperre und des mit ihr verbundenen Gottesdienstverbots, das die Covid-19 Pandemie verursachte, aussehen? Genau diese Frage wurde anhand eines Deutungsmachtkonflikts zum Kernmotiv des Priestertums aller Gläubigen diskutiert.

Die Krise führte dazu, dass viele Gemeinden und Pfarrfrauen und Pfarrer digitale Medien einsetzten, um – wie öffentlich breit wahrgenommen und kontrovers diskutiert – insbesondere Alternativen zum Gottesdienstverbot zu entwickeln. Online Gottesdienste und Kurzandachten wurden in hoher Anzahl angeboten. Für viele Pastorinnen und Pastoren, die zum ersten Mal einen YouTube-Gottesdienst feierten, schien es dabei nahezuliegen, mit der Kamera den Blick der Gemeinde nachzuahmen. Andachten oder Gottesdienste wurden so gefilmt, als ob die Reihen mit Gemeindemitgliedern gefüllt wären. Der Gottesdienstraum, der

3 Manuell Castells, *Communication Power* (Oxford: Oxford University Press, 2009).

4 Isolde Karle, *Praktische Theologie* (Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2020), 135.

5 I. Karle, *Praktische Theologie*, 136.

für Besucherinnen und Besucher geschlossen war, wurde virtuell geöffnet. So entstand, wie kritische Kommentare von Kolleginnen und Kollegen im Pfarramt und innerhalb der Praktischen Theologie ausweisen, der Eindruck, dass die Amtsträgerinnen und -träger in der Krise geradezu hyperaktiv geworden seien. Es zeigte sich zudem, dass die Pfarrpersonen häufig in den Mittelpunkt der Inszenierung gerückt worden sind. Interaktive Angebote, indem z. B. Pfarrpersonen für die Teilhabe an der Kommunikation werben, hatten demgegenüber – wenn überhaupt – erst langsam Fahrt aufgenommen.⁶ Es ist durchaus unklar, wie die Pfarrpersonen dies selbst im Rückblick beurteilen, in welcher Situation sie sich gesehen haben, welchen inneren und äußeren Auftrag sie für sich sahen und annahmen. Sahen sie sich durch das staatliche Verbot, ihre „heiligen Räume“ füllen zu dürfen, herausgefordert zum Widerspruch bis hin zum Widerstand? Oder war es mehr ein seelsorgerlicher Habitus, der Ängste vor einem Ausbreiten eines Massensterbens, gerade unter älteren und alten Menschen, nehmen wollte? Außerdem gab es prominente Stimmen in Deutschland, die das strikte Versammlungsverbot in Kirchen aus seelsorgerlichen Gründen heraus kritisierten.⁷ Bischöfinnen und Bischöfe sowie Sozialethiker und Kirchenrechtler beider christlicher Kirchen sprachen sich für die Einhaltung der Versammlungsverbote aus.⁸ Neben der kontroversen Diskussion dieser eher auf rechtsstaatliche Fragen bezogenen Auseinandersetzung lief eine auf die Gestaltung von Kommunikation bezogene Debatte mit. Sie fokussierte das Thema der interaktiven Kommunikation in Gottesdienst und Gemeinde sowie die Kooperationsmöglichkeiten, die hier durch digitale Medien entstanden waren oder entstehen hätten können. Es entstand der Eindruck, dass die wichtigste Funktion der Pfarrpersonen im Bereich der Kommunikation des Evangeliums darin läge, dass sie darauf achten, das Amt

6 Ilona Nord und Swantje Luthé, „Hope-Storytelling in Zeiten von Corona: Welche Rollen nehmen Pastor*innen während der Corona-Pandemie in der digitalen Kirche ein? Und wie können sie die Glaubensgemeinschaft fördern?“ zuerst englisch erschienen in *The Distanced Church: Reflections on Doing Church Online*, hg.v. Heidi Campbell (2020). Online verfügbar unter <https://oaktrust.library.tamu.edu/bitstream/handle/1969.1/187891/Distanced%20Church-PDF-landscape-FINAL%20version.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (zuletzt aufgerufen am 10. Juli 2020).

7 Margot Käßmann, *In Corona-Krise einzelne Kirchen zum Gebet offenhalten*. Online verfügbar unter <https://www.evangelisch.de/inhalte/167874/27-03-2020/kaessmann-corona-krise-einzelne-kirchen-zum-gebet-offenhalten> (zuletzt aufgerufen am 7. Juli 2020).

8 Vgl. Michael Heinig, „Unverantwortlicher Widerstandskitsch: Das Lamentieren über den zeitweisen Verzicht auf Gottesdienste ist selbstsüchtig und kurzsichtig“, *Zeitzeichen* (2020). Online verfügbar unter <https://zeitzeichen.net/node/8217> (zuletzt aufgerufen am 10. Juli 2020).

des Priestertums aller Gläubigen soweit wie möglich mit Christinnen und Christen zu *teilen*.⁹

Dieses Element der Interaktion ist auch Bestandteil des Narrativs der bereits genannten Midi-Studie; hier heißt es in der Zusammenfassung auf der Homepage:

Die Digitalität fördert das Priestertum aller Gläubigen: die digitalen Verkündigungsformate sind eine **Teamleistung**. 64,9% der Teilnehmenden gaben an, dass sie die Formate im Team produziert haben. Mehr als die Hälfte gab an, dass dabei bis zu drei Ehrenamtliche oder Engagierte aus der Gemeinde beteiligt waren. 65,4% der Teilnehmenden gaben an, dass an der Produktion Personen mit praktischen Erfahrungshintergründen in der Digitalität beteiligt waren.¹⁰

Freilich ist hier noch nichts über die Arbeitsteilung in diesen Projekten ausgesagt, ob hier z. B. tatsächlich auch ein Teilen theologischer Kompetenzen ermöglicht worden ist. Hervor tritt vielmehr, dass der Befund einer gelingenden Technikintegration kommuniziert wird. Die Ergebnispräsentation auf der Homepage der Evangelischen Kirche in Deutschland veröffentlicht ein Narrativ, das verdeutlicht, welches Wachstum an Kommunikationsströmen während der Corona Pandemie innerhalb der Kirche zu messen sei:

Es hat einen **Digitalisierungsschub** während der Corona-Krise in der evangelischen Kirche gegeben: 81% gaben an, dass sie ein digitales Verkündigungsformat angeboten hatten. Der Digitalisierungsschub ist nachhaltiger Natur: 78% gaben an, dass sie durch die Corona-Krise 'digitalisiert' wurden. Die Digitalität ist in der Breite der Landeskirchen angekommen. 72% gaben darüber hinaus an, dass sie die digitalen Formate nach dem Lockdown fortführen wollen. Es ist deshalb davon auszugehen, dass künftig vermehrt mit hybriden Formaten der Verkündigung zu rechnen sein wird (...) Während der Corona-Krise war ein deutliches Mehr an Verkündigungsformaten im Vergleich zu der Zeit vor der Covid-19 Pandemie feststellbar. Insgesamt erzielten die digitalen Verkündigungsformate in den vier Landeskirchen eine Reichweite von 6.548.279. Mit Blick auf die durchschnittliche Gottesdienstbesucherzahl an einem normalen Sonntag vor der Covid-19 Pandemie und während der Corona-Krise ist ein Zuwachs von 287% zu verzeichnen, weshalb von einem **Nachfrage-Boom** gesprochen werden kann. 39% der Teilnehmenden hätten angegeben, dass **Interaktionen und Beteiligungen** möglich waren. Es war hierbei vor allem die liturgische Beteiligung (Mitsingen, Mitbeten). Auf Interaktivität verweisenden Möglichkeiten wie der Live-

⁹ Vgl. Heidi Campbell, *The Distanced Church: Reflections on Doing Church Online*. Online verfügbar unter <https://oaktrust.library.tamu.edu/bitstream/handle/1969.1/187891/Distanced%20Church-PDF-landscape-FINAL%20version.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (zuletzt aufgerufen am 07. Juli 2020).

¹⁰ <https://www.ekd.de/midi-studie-ergebnisse-kirche-digital-corona-56563.htm> (zuletzt aufgerufen am 07. Juli 2020).

Chat wurden von 1/4 und das Einbringen von Gebetsanliegen 1/3 angeboten. Das **digitale Abendmahl** wurde von 12% gefeiert.¹¹

Es lässt sich festhalten: Zahlen bezogen auf Aktivitäten religiöser Praxis fundieren ein Narrativ, das dazu beitragen soll, die Selbstdeutung wie auch die Außenwahrnehmung einer Kirche zu verändern. Für die digitalen Angebote zum Sonntagsgottesdienst wird von einem Nachfrage-Boom gesprochen. Zugleich wird hervorgehoben, dass ein wichtiges Kriterium digitaler Kommunikation z.B. im Bereich sozialer Medien, nämlich die Interaktivität, hier ebenfalls im Blick ist. Die Aktivierung von Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern sowie das Angebot zu Partizipationsmöglichkeiten verweist wiederum auf Aspekte, die für die Realisierung des Leitmotivs des Priestertums aller Gläubigen als zentrale Kriterien gelten können. Auffallend ist an dem präsentierten Narrativ schließlich eine weitgehend eindeutige Positionierung, Digitalisierungsprozesse für die kirchliche Kommunikation als förderlich anzusehen.

Solange Digitalisierungsprozesse als neu wahrgenommen werden, begleiten sie häufig Narrative, die euphorisch das innovative und kreative Potential an ihnen feiern. Es werden Hoffnungen formuliert, die mit der Digitalisierung eine Macht zur Demokratisierung und Emanzipation der Weltgesellschaft aus Armut, Krieg und Naturkatastrophen verbinden.¹² Das kirchliche Narrativ weist Verwandtschaft hierzu auf. Auch hier flammt die Vision einer besseren, gerechteren, weil von mehr Personen geteilten und getragenen kirchlichen Kultur, die auch in die Gesellschaft hineinwirkt, auf. Es stellt sich die Frage, ob und unter welchen Bedingungen es überhaupt tragfähig sein kann: Welche sozialen Strukturen und normativen Ordnungen müssten z.B. gestärkt werden, um die emanzipativen Anteile, die digitale Kommunikation eröffnen und fördern kann, zu etablieren? Nach mehreren Jahrzehnten, in denen aufgrund von weiteren anderen Faktoren wie Individualisierung, Enttraditionalisierung und Globalisierung von vielen Akteurinnen und Akteuren in Kirche und Praktischer Theologie Veränderungsbedarfe angemahnt wurden, werden diese nun mit neuer Deutungsmacht vorgebracht. Digitale Transformationsprozesse sollen zu einer Verbesserung der Teilhabe der kirchlichen Gruppen sowie auch einzelner Menschen an der Gestaltung von Kirche und Religion, aber auch Politik führen. Dabei ist allerdings, so muss hier nicht deskriptiv, sondern nun normativ argumentiert werden, jede Naivität zu

¹¹ Daniel Hörsch, *Digitale Verkündigungsformate während der Corona-Krise: Eine Ad-hoc-Studie im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland* (2020), 54–55. Online verfügbar unter: https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/midi_Ad-hoc-Studie_Digitale_Verkuendigungsformate_waehrend_der_Corona-Krise.pdf (zuletzt aufgerufen am 08. Juli 2020).

¹² Jaron Lanier, *Wem gehört die Zukunft?* (Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag, ⁸2014).

vermeiden. Forschungen im englischsprachigen Kontext zeigen für das Verhältnis von Medien, Macht und religiöser Autorität¹³: Es gilt zuallererst einmal zu analysieren, welche Kommunikationsstrategien zu welchen neuen Zentren von Macht führen und welche Kennzeichen diese Machtformen haben. Das Leitmotiv vom Priestertum aller Gläubigen wurde bislang nicht im Kontext strategischer Kommunikation genutzt. Während zur Reformationszeit der kirchlichen Macht eine andere kirchliche Gegenmacht gegenüber stand, sind heute klar ausgewiesene Gegenmächte außerhalb von Kirche zunächst zu ermitteln. Zugleich gibt es multiple Konkurrenzen: Religion, Religiosität und Spiritualität werden pluraler und unabhängiger von Zugehörigkeiten zu Religionsgemeinschaften gelebt und zudem verlieren diese gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Institutionen an Macht. Traditionelle Formen der Macht erodieren und neue Formen der Machtverteilung kommen auf. Was leistet und wohin aber gehört das Leitmotiv vom Priestertum aller Gläubigen hier: auf die Seite der veralteten Formen oder der neuen Formen von Macht? Schließlich: Könnte es auch unzutreffend sein, überhaupt in dieser Dichotomie zu deuten? Eine zumindest kurze Klärung des Kernbegriffes der Deutungsmacht wird nötig.

2 Grundlegende Überlegungen zu Medialität, Deutungsmacht und Rechtfertigungsnarrativen

Deutungsmacht ist zentral mit Medialität verbunden: „Deutung ist eine kommunikative Handlung oder Zeichenpraxis von Personen oder von Medien, Apparaten, Institutionen, Methoden, Strukturen [...]“¹⁴ Der hier vorgestellte mehrdimensionale Deutungsbegriff bezieht sich nicht allein auf Sprache, sondern auch auf Medien und ihre Apparate. Zweitens sind Medien folgerichtig zentral an der Steuerung von Wahrnehmungsmöglichkeiten und Aufmerksamkeit beteiligt. Insofern eignet ihnen Deutungsmacht, die freilich durch den mit ihnen verbundenen kommunizierten Inhalt qualifiziert wird: „Deutung dient der Lenkung der Wahrnehmung, Kinästhesie und Aufmerksamkeit ihrer Adressaten, die ihr durch Aufmerksamkeit bis zur Anerkennung (prozedural, graduell) folgen (sollen).“¹⁵

¹³ Vgl. für ein Beispiel einer solchen Debatte die Frage nach der Veränderung der Wahrnehmung von Autorität in Steward. M. Hoover, *The media and religious authority* (Pennsylvania: Penn State Press, 2016).

¹⁴ Philipp Stoellger, Hg., *Deutungsmacht: Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2014), 12.

¹⁵ Ebd.

Deutungen implizierten Macht, indem ihnen, wie Stoellger ausführt, in Wahrnehmung und Aufmerksamkeit zu folgen beansprucht werde. Diesen dritten Aspekt der Deutungsmacht bilden Ordnungen, Dispositive oder Strukturen, die modal die ersten beiden bedingen. Hier zeigt sich, dass Macht, bestimmt man sie nicht sofort in Kontexten von Herrschaft oder Gewalt, zunächst einmal ein Vermögen beschreibt: die Eröffnung und Begrenzung oder Ermöglichung und Verunmöglichung von Interaktionen.¹⁶ Wo immer aber nun genau dies, nämlich die Ermöglichung oder die Verunmöglichung von Interaktionen zur Debatte steht, löst dies Konflikte aus. Deutungsmachtkonflikte entstehen dort, wo Deutungen nicht gefolgt wird, wo andere Deutungen gewählt werden oder man sich auf nicht allgemein geteilte Ordnungen bezieht, in denen gedacht, gehandelt und gelebt wird.¹⁷

Ob Digitalität das Priestertum aller Gläubigen fördert, ob sie zu einem Schlüsselbegriff kirchlicher Zukunftsperspektiven gehört, war und ist so z. B. höchst strittig. Doch – während der Corona-Pandemie – hat Kirche, wie auch viele weitere soziale und kulturelle Agenturen der Gesellschaft, einen unerwarteten Digitalisierungsschub erfahren. Er ist nun zu deuten und dies ist genuin die Aufgabe der Praktischen Theologie. Hierbei ist es nicht überraschend und doch erst einmal wahrzunehmen und explizit zu benennen, dass durchaus kontroverse Debatten über den Sinn von Technikimplementierung innerhalb der christlichen Religion und Praktischen Theologie geführt werden. Ein starkes Beispiel hierfür fand sich anlässlich des Reformationsjubiläums 2017 in Wittenberg, als hier das Kunstprojekt des Segensroboters „BlessU2“ präsentiert wurde¹⁸: Kann ein Roboter segnen, wie ist Segen dann zu verstehen und macht ein solches Projekt Pfarrpersonen überflüssig? Polarisierungen zwischen hoher Zustimmung und klarer Ablehnung kamen zum Ausdruck: Biedert Kirche sich hier digitalen Technologien an, um neue Zielgruppen zu erschließen? Lässt sich Kirche von Marktgesetzen regieren? Zugleich gab es Rückmeldungen, die lobten, dass hier kirchliche Kommunikation aktuell und auf Resonanzmöglichkeiten ausgelegt worden sei.

Machtfragen wurden allerdings nicht explizit diskutiert. Sicherlich geschah dies nicht zuletzt auf dem Hintergrund, dass eine solche Kommunikation Kirche im Feld missionarischer Strategien sichtbar werden ließe, die Machtansprüche als

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. P. Stoellger, Deutungsmacht, 14.

¹⁸ Diana Löffler, Jörn Hurtienne und Ilona Nord, „Blessing Robot BlessU2: A Discursive Design Study to Understand the Implications of Social Robots in Religious Contexts“, *International Journal of Social Robotics* (2019): 1–18. Swantje Luthe, Ilona Nord, Diana Löffler und Jörn Hurtienne, „Segensroboter ‚BlessU-2‘ Forschungsimpulse für die Praktische Theologie angesichts der Entwicklung sozialer Roboter“, *Pastoraltheologie* 108 (3) (2019): 107–123.

politische Expansionsstrategie und Herrschaftsanspruch deutbar werden ließen. Die Geschichte der machtförmigen Ausbreitung des Christentums mit ihren diskriminierenden, gewalttätigen und menschenverachtenden Ambivalenzen ist in vielen medialen Produktionen zugänglich und die Bilder dieser grausamen Eroberungs- und Plünderungskriege steht vor den Augen vieler Menschen.

Zugleich aber sind Kirche und Praktische Theologie damit konfrontiert, dass Kirchenmitgliedschaftszahlen rapide sinken¹⁹ und ein Aufhalten dieses Prozesses oder sogar eine Umkehr bzw. grundsätzliche Veränderung dieses Erosionsprozesses auf jeden Fall als Ziel im Raum steht. Um von Macht im kirchlichen und praktisch-theologischen Kontext in einer angemessenen Form sprechen zu können, ist ein hohes Maß an Sensibilität für ihre ambivalenten Wirkungen in Formen von Gewalt und Herrschaft nötig.

Nach Paul Tillich ist es auf der Basis dieser Ausgangslage unerlässlich, den Begriff der Macht mit zwei weiteren Grundbegriffen der christlichen Theologie integral zu einer Trias zu verbinden: Gerechtigkeit und Liebe. In diesem Sinne ist für einen konstruktiven Umgang mit dem Begriff der Macht zu plädieren, für den maßgeblich ist, dass erstens seine Zweideutigkeiten reflektiert werden und das heißt, dass Zwang, Gewalt und Herrschaft, die ebenfalls von Macht als Potentialität ausgehen, in das Zentrum von Analysen gestellt werden.²⁰ Im Bereich digitaler Medien sind dies viele Phänomene, angefangen von Big Data bis hin zu Hate Speech und Pornographie sowie sexueller Missbrauch innerhalb von Kirche und in der Gesellschaft. Zweitens ist die Potentialität, die mit Macht verbunden wird, immer wieder in eine Beziehung zu mindestens den Korrelaten von Liebe und Gerechtigkeit zu bringen, anders ausgedrückt zu den ethischen Größen, die es verbürgen, dass Macht nicht nur kritisiert, sondern auch als schöpferisches Element des (menschlichen) Daseins gewürdigt werden kann. Digitale Medien werden zum Selbstaussdruck im Bereich künstlerischen Schaffens, im Bereich der Seelsorge und der interpersonalen Netzbildung genutzt, sie tragen hier zu demokratieförderlichen Aktivitäten lokal, regional und weltweit bei; Netzwerke für ökologische Nachhaltigkeit sind hier ebenso zu nennen wie Informationsvielfalt, die es ermöglicht, freie Meinungsäußerung zu gewährleisten oder beispielsweise sein bzw. ihr Recht auf Religionsausübung wahrzunehmen. Es ist also nicht prinzipiell abzulehnen, dass Kirche und Praktische Theologie machtförmig

¹⁹ Vgl. z.B. Tobias Rösmann, „Exodus der Gläubigen: Fehlende Bindungskraft und Missbrauchsskandale – die Kirchen verlieren weiter Mitglieder: Die Zahlen sind nicht schön zu reden“, *FAZ* (27.6.2020), (zuletzt aufgerufen 06. Juli 2020.)

²⁰ Vgl. Paul Tillich, „Liebe, Macht, Gerechtigkeit“, in *Sein und Sinn: Gesammelte Werke Band XI: Zwei Schriften zur Ontologie*, hg.v. demselb. (Stuttgart: Evangelische Verlagsanstalt, 1969), 143–226.

auftreten und handeln, sondern es muss genauer darum gehen, wie dieses Auftreten und Realisieren von Machtansprüchen jeweils für Kirche und Praktische Theologie unterschiedlich vollzogen werden kann. Da Machtansprüche zuallermeist legitimierend gedeutet werden, geben die dann auftretenden Narrative Auskunft über Legitimierungsstrategien.

Rainer Forst, Vertreter der dritten Generation der Frankfurter Schule, hat diesen Ansatz mit der Analyse sozialer Rechtfertigungsordnungen in kommunikativen Prozessen von Rechtfertigungsnarrativen ausgearbeitet. Forst benutzt den theologisch geprägten Begriff im Sinne von diskursiv nachvollziehbaren legitimierenden Argumentationen. Menschen bezögen sich immer schon in ihrem Welt-, Selbst- und Fremdverständnis sowie innerhalb der Ordnungen ihres Zusammenlebens auf Narrative, die diese rechtfertigten oder sie fänden bereits Rechtfertigungen vor, die sie dazu brächten, in bestimmter Weise den mit diesen artikulierten Ordnungen zu folgen.²¹ Die Überlappungen mit dem oben vorgestellten Verständnis von Deutungsmacht ist offensichtlich. Der Anspruch, Machtgefüge in sozialen Ordnungen zu analysieren, ist beiden Ansätzen, soweit hier gesehen wird, in ähnlicher Orientierung enthalten. Auch dass in beiden unterschieden wird zwischen einem deskriptiven und einem normativen Zugriff auf Rechtfertigungsnarrative sowie den ihnen zugehörigen Ordnungen ist sichtbar. Das Anliegen, das hier kommuniziert wird, ist sozusagen ein Sichtbarmachen einer Relation zwischen Kommunikation und sozialen Ordnungen bzw. den ihnen entsprechenden Machtkonstellationen. In Forsts Diktion geht es so darum, die Regeln und Institutionen, denen Menschen folgen, verbunden mit Rechtfertigungserzählungen zu sehen, die sich im Laufe der Zeit entwickelt hätten und zusammen eine dynamische und spannungsgeladene normative Ordnung bildeten.

Es führte an dieser Stelle, wo es um *Rechtfertigungen der normativen Ordnung des Priestertums aller Gläubigen* geht, zu weit, einerseits Forsts intensiv diskutierte Ansatz selbst und die Kritik an ihm darzustellen, wie auch einen weiteren Austausch zwischen insbesondere auch den Differenzen zwischen Stoellgers und Forsts Ansatz herbeizuführen.²² Auch nötige theologiegeschichtliche Erörterungen zum Verständnis von Rechtfertigung(snarrativen) ausführlicher vorzulegen, ist hier nicht möglich. Es muss bei grundlegenden Überlegungen bleiben, die immerhin auch kurz auf den theologischen Gebrauch der Rede von der Recht-

²¹ Rainer Forst, *Normativität und Macht: Zur Analyse sozialer Rechtfertigungsordnungen* (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2015).

²² Vgl. z. B. Ester Herlin-Karnell, Matthias Klatt, und Héctor A. Morales Zúñiga, *Constitutionalism Justified: Rainer Forst in Discourse* (Oxford: Oxford University Press, 2019).

fertigung bezogen auf den Kontext Medien und Deutungsmacht einzugehen haben.

Rechtfertigung ist ein Schlüsselbegriff der Reformationszeit. Die Reformation selbst lässt sich als ein Prozess sich verändernder gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Machträume verstehen. Texte der Reformatoren können ferner als Rechtfertigungsnarrative einer sich verändernden Ordnung bzw. ihrer Rechtfertigung begriffen werden. Das Narrativ des Priestertums aller Gläubigen steht im Kontext von Auseinandersetzungen kirchlicher Autorität.²³ Es wirkt auf die Herausbildung von Ordnungen des Denkens und Handelns ein: „‘Normative Ordnungen’ beruhen auf basalen Rechtfertigungen und dienen entsprechend der Rechtfertigung von sozialen Regeln, Normen und Institutionen; sie begründen Ansprüche auf Herrschaft und eine bestimmte Verteilung von Gütern und Lebenschancen. Insofern ist eine normative Ordnung als *Rechtfertigungsordnung* anzusehen: Sie setzt Rechtfertigungen voraus und generiert sie zugleich.“²⁴ Die Rede von der Digitalität, die das Priestertum aller Gläubigen fördert, setzt Rechtfertigungen voraus und generiert zugleich neue. Forst entfaltet weiter:

Rechtfertigungsnarrative betrachten wir als Formen einer verkörperten Rationalität, denn hier verdichten sich Bilder, Partikularerzählungen, Rituale, Fakten sowie Mythen zu wirkmächtigen Gesamterzählungen, die als Ressource der Ordnungssinnggebung fungieren. In Narrative eingefasst – insbesondere in solche, die religiöser Natur sind (Gottesgnadentum versus Naturrecht), auf politische Errungenschaften wie Revolutionen oder Siege [...] oder aber auch auf die Aufarbeitung eines vergangenen kollektiven Unrechts (wie bei den Menschenrechtsverbrechen des zwanzigsten Jahrhunderts) zurückgehen – haben normative Ordnungen eine besondere Bindekraft und Autorität; sie erhalten historische Bedeutung und zugleich emotionale Identifikationskraft.²⁵

Auf der Suche nach der Deutungsmacht der Aussage, dass Digitalisierung das Priestertum aller Gläubigen fördere, stellt sich angeregt über Forsts Auslegung die Frage, welche Bilder, Partikularerzählungen, Rituale, Fakten sowie Mythen, kurz zusammengefasst, welche Narrative es denn sind, die sich zu wirkmächtigen Gesamterzählungen bündeln, welche wiederum als Ressource einer solchen Ordnungssinnggebung fungieren.

Es gibt ein häufig auffindbares Narrativ, das dem Protestantismus eine historisch gewachsene Medienkompetenz nahelegt: „Christologie ist ab ovo Medio-

²³ Vgl. Thomas Kaufmann, *Reformation* (Stuttgart: Reclam, 2017).

²⁴ Vgl. Forst, *Normativität und Macht*, 87.

²⁵ Ebd., 87f.

logie.“²⁶ Sind Medien in elementarer Weise ausgedrückt Mittler, so rückt die Mittlertätigkeit Jesu Christi in den Fokus der Betrachtung. Dem Protestantismus, so wäre zu schlussfolgern, geht es immer schon um die Vermittlung von Gott und Welt, von Normativität und Macht. Zieht man die reformatorische Grundaussage von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben hinzu, heißt dies, dass die Bedeutung des von Gott geschenkten Glaubens ist, dass er einen Menschen – was seine bzw. ihre Beziehung zu Gott anbelangt – einem Ordnungsmuster kirchlicher Autorität entzieht: hiermit ist die Vermittlung der Mensch-Gott-Beziehung durch einen Priester gemeint. Das Narrativ der Rechtfertigung allein aus Glaube fundiert insofern das Narrativ vom Priesteramt aller Gläubigen; es legitimiert nicht die Abschaffung des Pfarramts, es substituiert also nicht einen Akteur bzw. eine Akteurin religiöser Autorität durch einen bzw. eine andere, sondern es schafft sozusagen Möglichkeiten für erweiterte Realitäten. Gläubige sind nun frei, die Beziehung zu Gott unabhängig von einer direkten Kontrolle durch die Religionsgemeinschaft zu gestalten. Gleichwohl bleiben die Ordnungen der Kirche und ihre Sinngebungen in vieler Hinsicht unverändert in Gebrauch. Aber es hat sich doch ihre Geltung verändert; sie wurde zumindest für einen Teil der christlichen Religionsgemeinschaft eingeschränkt. Gleichzeitig wurden weitere, neue Autoritäten in diesen Prozess eingeführt und ihre Macht etabliert. Akteure neuer Medien haben diese Veränderungen vorangetrieben und sind zugleich durch diese Veränderungen selbst zu Deutungsmächten geworden.

Es wäre hierzu die Mediengeschichte der Reformation nicht nur zu erzählen, sondern ihre Narrative zu analysieren. So heißt es häufig, es sei zu Luthers Zeiten gelungen, dass die damals neuen Medien den reformatorischen Mächten zur Durchsetzung verhalfen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich freilich, dass das Narrativ nur einen Aspekt fokussiert: Die Reformation hätte ohne die Druckmedien, wie oben bereits angedeutet, nicht stattfinden können. Aber es wird jedenfalls außerhalb der meisten theologischen Narrative klar, dass die Reformation so durch Medien profitieren konnte, weil ihre Investitionen z.B. das Druckmedium aus einer Existenzkrise befreit hatte.²⁷ Wenn innerhalb der systematischen Theologie nun heute dieselbe als erste Medienwissenschaft bezeichnet wird, liegen hinter dieser Aussage also ein Bündel zentraler Deutungen historischer und sozialer Entwicklungen, die auch den Umgang von Kirche und Theo-

26 Jochen Hörisch, *Der Sinn der Sinne: Eine Geschichte der Medien* (Frankfurt am Main: Eichborn, 2001), 53.

27 Johannes Burkhardt, „Die Reformation als Medienereignis“, in *Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt*, hg.v. Ilona Nord und Hanna Zipernovszky (Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 2017), 75 – 103, 97.

logie mit Macht und der Macht der Medien betrifft.²⁸ Oft genug ist dies allerdings nicht explizit benannt worden. Deutungsmachtkonflikte begleiten die praktisch-theologische Diskussion um (digitale) Medien von Anfang an. Ein gängiges Argument heißt wie bereits genannt, Kirche und Praktische Theologie ließen sich von Trendthemen und Marktgesetzen korrumpieren. „Was kann theologisch mehr über Online-Gottesdienste gesagt werden als die ökonomische Logik, sich auf dem Markt zu positionieren, wo angeblich ‚die Menschen sind‘?“²⁹ Wer die Digitalisierung als Glücksfall für die Förderung des Priestertums aller Gläubigen feiert, scheint in dieser Logik die Augen vor Machtfragen, die das *Zeitalter des Überwachungskapitalismus*³⁰ stellt, zu verschließen. Die eigene Beteiligung christlicher Religion an der Entwicklung von Medien, ihre Medienproduktivität wird in diesen Kritiken unterschlagen. Ferner fehlen bislang konkrete Auseinandersetzungen mit Gegenmacht-Strategien. Das Rostocker-Deutungsmacht-Projekt regt dazu an, bereits geführte, aktuelle und noch ausstehende Deutungsmachtkonflikte, die sich in Kirche und Praktischer Theologie auf die Digitalisierung beziehen, in den Blickpunkt der Forschung und Lehre sowie der Kooperation zwischen Praktischer Theologie und Kirche zu nehmen. Dabei zeigt sich, dass Deutungsmachtkonflikte integraler Bestandteil von Kommunikation innerhalb von Netzwerkgesellschaften sind.

3 Die Machtfrage in der Theorie digitaler Gesellschaft: das Netzwerk-Narrativ

Das Werk des spanischen Soziologen Manuel Castells ist für die Reflexion von Macht im Kontext digitaler Gesellschaften kaum zu überschätzen.³¹ Bereits Ende der 90er Jahre wurde er mit einer Trilogie zur Globalen Netzwerkgesellschaft bekannt. Die Wirkung seines Werkes begleitet eine kritische Auseinandersetzung,

²⁸ Vgl. Ilona Nord, „Einleitung“, in *Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt*, hg.v. Ilona Nord und Hanna Zipernovszky (Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 2017), 11–24; vgl. Klaas Huizing, „Deus und homo medialis“, in *Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt*, hg.v. Ilona Nord und Hanna Zipernovszky (Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 2017), 119–130.

²⁹ Lukas Ohly, „Wissensbasierte Steuerung von Online-Angeboten. Ein Antivirusprogramm für die digitale Kirche“, *Deutsches Pfarrernetz* 6 (2020): 349.

³⁰ Shoshana Zuboff, *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus* (Frankfurt / New York: Campus Verlag, 2018).

³¹ Ari-Veikko Anttiroiko, *Networks in Manuel Castells' theory of the network society* (Munich: Munich Personal RePEc Archive, 2015), 18.

hier wird nur ein knapper Einblick in seine Konzeption der Konstitution von Macht in der digitalen Gesellschaft gegeben:

Power in the network society is exercised through networks. There are four different forms of power under these social and technological conditions:

1. *Networking Power*: the power of the actors and organizations included in the networks that constitute the core of the global network society over human collectives and individuals who are not included in these global networks.
2. *Network Power*: the power resulting from the standards required to coordinate social interaction in the networks. In this case, power is exercised not by exclusion from the networks but by the imposition of the rules of inclusion.
3. *Networked Power*: the power of social actors over other social actors in the network. The forms and processes of networked power are specific to each network.
4. *Network-making Power*: the power to program specific networks according to the interests and values of the programmers, and the power to switch different networks following the strategic alliances between the dominant actors of various networks.³²

In Castells' Gesamtwerk dominiert eine Makro-Perspektive, die gleichwohl in ihren Auswirkungen für das Individuum, das in einer Netzwerkgesellschaft lebt, ausgelotet wird. Zudem kommen nicht nur die großen Datenströme und infrastrukturell mit ihnen verbundene Machtkonstellationen, wie sie durch Konzerne aufgebaut werden, in den Blick, sondern auch Konsequenzen, die diese für Netzwerk-Kommunikationen von Gruppen und einzelnen Personen haben. Es ist ein Vorzug seiner Theorie, dass er die Fragestellungen der politischen Ökonomie einer sich digitalisierenden Welt-Gesellschaft aufgreift und sie auf die Bedeutung von Macht für diese Entwicklungen fokussiert analysiert.

Das Narrativ der Netzwerk-Gesellschaft ist, so Castells, mit hoher gesellschaftlicher Plausibilität und Deutungsmacht verbunden. Deskriptive und normative Elemente verschmelzen in seiner Darstellung geradezu. Demgegenüber sind Kirche und Praktische Theologie vorsichtig im Umgang mit dem Begriff bzw. der Auslegung eines Organisationsmodells einer Netzwerk-Kirche.³³ Sie ist in nur wenigen kurzen Einzelbeiträgen thematisiert worden. Zugleich liegt im Rahmen der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung eine soziologische Netzwerkanalyse³⁴

³² Manuel Castells, „Network theory: A network theory of power“, *International journal of communication* 5 (2011): 773–787, 773.

³³ Ilona Nord, „Kirche als Netzwerkorganisation: Das Beispiel Kirchen und Gemeinden in Netzwerken für Nachhaltigkeit“, in *Mediatisierung und religiöse Kommunikation*, hg.v. Roland Rosenstock und Ines Sura (Hamburg: Kreuz Verlag, 2018), 99–115.

³⁴ Vgl. Volker Jung und Bedford-Strohm, Hg., *Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft: Vernetzte Vielfalt: Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2015) sowie Birgit Weyel, „Netzwerkanalyse – Ein empirisches Para-

vor, die allerdings digitale Kommunikation nicht berücksichtigt. Diese Diskrepanz wirft Fragen auf: Welche Bilder, Partikularerzählungen, Rituale, Fakten sowie Mythen sind es, die die Organisation Kirche und die Reflexion auf sie innerhalb der Praktischen Theologie hiervon abhalten? Sind diese Barrieren ausgeräumt: Was wäre zu erzählen?

Castells' Theorie zeigt, dass Macht, ebenso wie Gegenmacht, in, von und durch Kirche und Praktische Theologie nur wirkungsvoll in der Gestaltung von Netzwerken aufgebaut werden kann. Charakteristisch für seine theoretische Verortung werden Deutungsmachtkonflikte zugespitzt in der dualistischen Opposition von Macht und Gegenmacht dargestellt. Machtkonflikte sind gesellschaftstheoretisch gesehen notwendige Bestandteile gesellschaftlichen Lebens. Insofern ist die Bedeutung von Gegenmacht für sein Verständnis von Macht konstitutiv: „Counterpower is exercised in the network society by fighting to change the programs of specific networks and by the effort to disrupt the switches that reflect dominant interests and replace them with alternative switches between networks. Actors are humans, but humans are organized in networks. Human networks action networks via the programming and switching of organizational networks.“³⁵ Welche digitalen Strategien der Macht nutzen Netzwerkbetreiber*innen?

- (1) Programmierungen legen Zugangsbedingungen über Ausschlüsse und Einschlüsse ins Netzwerk fest. Kirche und Praktische Theologie müssen klären, welche Netzwerktypen sie unter welchen Prämissen für ihre eigene Organisation nutzen oder selbst etablieren bzw. verändern wollen. Zudem kann eine gesellschaftskritische Kompetenz im Bereich der Netzwerkbeobachtung Aufgabe öffentlicher Theologie werden.
- (2) Formate der Teilhabe bauen auf Grundkenntnissen der Digital Literacy auf. Will Kirche auf Social Media aktiv sein oder über E-Mail beispielsweise Seelsorge betreiben, muss sie die Ausgangslagen ihrer Mitglieder und Adressierten reflektieren: Partizipieren sie an diesen technischen Formaten? Hält es Kirche für eine öffentliche, gemeinwesenbezogene Aufgabe, digital literacy zu fördern? Wer wird von wem zur Partizipation ‚ermächtigt‘: von Armut betroffene Menschen, viele ältere Personen, aber auch soziale Randgruppen wie wohnsitzlose Menschen oder jene, die Erwerbstätigkeiten haben, die keine digitalen Medien nutzen.

digma zur Konzeptionalisierung von religiöser Sozialität? Überlegungen zur wechselseitigen Erhellung von empirischen Methoden und praktisch-theologischen Konzepten“, in *Praktische Theologie und Empirische Religionsforschung*, hg.v. Birgit Weyel, Wilhelm Gräb und Hans-Günter Heimbrock (Leipzig: Evangelische Verlags-Anstalt, 2013), 157–169.

- (3) Themensetzungen und redaktionelle Entscheidungen sind in digitalen Netzwerken Grundlage der Kommunikation und Anlass für Kontroversen. Sie betreffen z.B. politische und religiöse Orientierungen und verlangen nach Regelungen, dies gilt im kirchlichen Kontext wie im Bereich der Wissenschaftscommunity. An Netzwerken Beteiligte partizipieren an der Macht, Inhalte zu setzen, sie mit anderen zu diskutieren und zu etablieren.

Netzwerke werden mit Castells als dominante Organisationsstrukturen innerhalb der digitalen Gesellschaft erkennbar. In welcher Weise sind Kirchen und Praktische Theologie in ihnen vertreten? Es fehlen bisher Analysen, ob und wie Kirche und Praktische Theologie sich an ihnen beteiligen. Suchen sie die Auseinandersetzung mit Macht- und Gegenmachtkonstellationen? Macht wird von ihm als relationale Fähigkeit beschrieben, den Willen des Akteurs bzw. der Akteurin dem Willen einer anderen Akteurin bzw. eines Akteurs überzuordnen. Diese Beschreibung ist nicht zuerst normativ zu lesen, sondern vielmehr deskriptiv. Deshalb gehört es zum Narrativ der Netzwerkgesellschaft und der Bedeutung von Macht in ihr dazu, dass notwendiger Weise permanent innerhalb einer Gesellschaft Deutungsmachtkonflikte geführt werden. Es sind selbstverständlich in dieser Interpretation zugleich Vertragstheorien politischer Deutungen von Gesellschaft vorausgesetzt. Kirche und Praktische Theologie müssen prüfen, ob sie ihnen (weiter) folgen und ihre gesellschaftliche Wirksamkeit an ihnen ausrichtend erwirken wollen.

4 Strukturen, Projekte und Netzwerke digitaler Medien in Praktischer Theologie und Kirche

Wenngleich keine auf Praktische Theologie und Kirche bezogenen empirisch erarbeiteten Analysen zu digitalen Netzwerken vorliegen, so haben sich innerhalb beider längst solche gegründet.³⁶ Auch existiert ein großer Bereich von Religionspraxis, der online oder hybrid gestaltet ist. Hierzu liegen mehr und mehr wissenschaftliche Reflexionen vor.³⁷ Ferner sind bislang zwar, soweit zu sehen ist,

36 Mit der Habilitationsschrift von Kristin Merle, *Religion in der Öffentlichkeit: Digitalisierung als Herausforderung für kirchliche Kommunikationskulturen* (Berlin / New York: Walter de Gruyter, 2019) liegt einer der wenigen monographischen Beiträge zur Diskussion vor.

37 Stellvertretend für weitere: Kristin Merle und Ilona Nord, Hg., *Mediatisierung religiöser Kultur: Praktisch-theologische Standortbestimmungen im interdisziplinären Kontext, Band zu einem drei-*

keine Untersuchungen zum Einsatz digitaler Medien in Forschung und Lehre vorgelegt worden, doch sie werden ebenfalls längst in diesen Bereichen genutzt. So werden hier nun weiterführend verschiedene Reflexionsbereiche in Bezug auf (digitale) Medien innerhalb der Praktischen Theologie und von Kirche benannt. Da ist zuerst das Fach selbst:

Digitale Medien bestimmen mit steigender Dynamik die praktisch-theologische Forschung, in dem ihre empirischen Forschungen, die in der Anzahl immer weiter ansteigen³⁸, über Online-Fragebögen, Online Interviews etc. und dann eben auch Online Auswertungssoftwares organisiert werden.

Digitale Medien bestimmten mindestens seit dem Corona-Semester 2020 die praktisch-theologische Lehre an den theologischen Fakultäten und es wird weithin überlegt, welche Anteile der Lehre auch unabhängig von der Pandemie in Zukunft online stattfinden sollen. Sogenannte hybride Lehrformate sind bereits fest anvisiert.

Von wachsender Bedeutung wird innerhalb der Praktischen Theologie auch die Frage danach sein, wie die Nutzung digitaler Medien durch Kirchen und ihre Berufsgruppen sowie ehrenamtlichen Mitglieder beforscht und gelehrt werden kann. Eng verbunden ist hiermit die Frage nach der Erforschung und Lehre digitaler Medienkompetenzen. Hier hat insbesondere die Religionspädagogik dem Fach Qualitätsstandards auf die Agenda geschrieben, die über die Digitalstrategie des Bundes und der Länder in den Fachdidaktiken der Lehramtsausbildung einen festen Platz erhalten haben.³⁹ Zugleich sind aber auch in mehreren kirchlichen Fortbildungsstätten sowie Akademien Arbeitsaufträge zur Entwicklung digitaler Kommunikation in kirchlichen Kontexten verankert worden.

Dann kommt der Gegenstand des Faches hinzu, das ist die religiöse Praxis, ihre Reflexion und in sie eingelagert die Fragen nach einer Hermeneutik des Faches:

jährigen Konsultationsprozess der Projektgruppe Religiöse Transformationsprozesse in mediatisierter Welt 2016–2018, Bd. 58, VWGTh (Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2020).

³⁸ Vgl. Thomas Schlag und Bernd Schröder, Hg., *Praktische Theologie und Religionspädagogik, Systematische, empirische und thematische Verhältnisbestimmungen*, Bd. 60, VWGTh (Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2020).

³⁹ Vgl. Ilona Nord, „Digitale Bildung in der Fächergruppe Religionslehre/Ethik: Curriculare Übersetzungsfragen“ in: *EinFach Übersetzen: Theologie und Religionspädagogik in der Öffentlichkeit und für die Öffentlichkeit*, hg.v. Werner Haußmann u. a. (Stuttgart: Kohlhammer-Verlag 2019), 105–117.

Digitale Medien eröffnen Zugang zu weltweiten Religionskulturen, die online nicht nur präsentiert werden, sondern die im Bereich von Religion online auch im Internet praktiziert werden. Ihre Reflexion wird für die Praktische Theologie in einer religionspluralen Gesellschaft immer wichtiger.⁴⁰

Besondere Bedeutung hat während des Digitalisierungsschubs in der Corona-Zeit der Gottesdienst online erfahren. Kirche, das heißt genauer Gottesdienstteams inklusive ihrer Pfarrpersonen, hat hier mit einem Medienformat, das es bereits in geringerer Verbreitung schon gab, intensiv experimentiert und es forciert zur Geltung gebracht. Kirche hat in diesem Sinne ein digitales Medienformat (weiter aus-)gestaltet. Auch die Internet-Seelsorge sowie Chats für spezifische Ziel- und Berufsgruppen (Konfi-Web, Reli-Chat u. a.) sind hier zu nennen.

Bedeutung hat daneben auch die Thematisierung von Religion und im engeren Sinne Kirche in (digitalen) Medien; es ist die Präsenz von Religionen und darin Kirche in Nachrichten- und Unterhaltungsmedien, die einerseits über die Entwicklung von Religionen und Religionskulturen berichtet bzw. zumeist verobjektivierende Dokumentationen anbietet und andererseits Themen der Religionen verarbeitet. Hier finden sich insbesondere auch Bearbeitungen von Grundkonflikten des menschlichen Lebens wie dem Kampf zwischen Gut und Böse, die Lösung von Konflikten, die Erlösung aus Schuld, Erfahrungen von Befreiung, Sünde und Vergebung. Die Frage nach dem Verhältnis von Opfer und Täter*innen gehört ebenfalls hierzu wie auch diejenige nach der Gestaltung der Übergänge im Leben, Geburt, Konfirmation/Erwachsenenalter, Hochzeit und Beerdigung.

Dann ist der Bereich der sogenannten Medienreligion für die Diskussion zur Macht digitaler Medien innerhalb der Praktischen Theologie von erheblicher Bedeutung: „Die gesellschaftliche Wirkung der elektronischen Massenmedien als ubiquitäre, (scheinbar) immaterielle, zeitunabhängige, die Grenzen zwischen Realität und Virtualität überschreitende, alle Lebensverhältnisse beeinflussende Wirkungsmechanismen stellt die Frage nach einer funktionalen Vergleichbarkeit zw. Medien- und rel. Kommunikation oder gar nach einem Ersatz der Rel. durch mediale Kommunikation.“⁴¹ Schmidt-Rosts Prognose, die über fünfzehn Jahre alt ist, wurde auch außerhalb der Praktischen Theologie stark ausgearbeitet.⁴² Hier

⁴⁰ Vgl. Heidi Campbell, *Digital Religion: Understanding religious practice in new media worlds* (New York: Routledge, 2013).

⁴¹ Reinhard Schmidt-Rost, *VIII. Religion als Thema der Medien*, Bd. 7, RGG (Tübingen: Mohr Siebeck, 2004), 302–304, 303. Schmidt-Rosts Einteilung wurde hier in Teilen nachvollzogen und aktualisiert.

⁴² Yuval Noah Harari, *Homo Deus* (München: CH Beck, 2017).

wird am deutlichsten eine explizite Thematisierung von Machtfragen erkennbar. Die Frage nach der Konkurrenz von Religion und Medien in ihrer Orientierungsfunktion für hochmoderne Gesellschaften ist hierfür zentral. Es wird darauf zurückzukommen sein.

Schließlich ist von zentraler Bedeutung die christliche Medienethik. Welche Positionen haben die Kirchen und Praktische Theologie zu Fragen von Big Data, Freiheit und Verantwortung in der Nutzung von Algorithmen?⁴³ Wie sehen sie z. B. Phänomene wie Hate-Speech⁴⁴ oder Kinderpornographie im Internet und welche Maßnahmen ergreifen sie gegen solche? Nicht zuletzt: wie sehen sie generell die Zunahme von virtuellen Kommunikationen in der Gesellschaft?⁴⁵

Es dürfte sichtbar geworden sein, wie umfassend digitale Medien das Fach selbst und seine Lehr- und Forschungsbereiche betreffen. Noch ist das Thema nicht im Zentrum der Fach-Community angekommen, aber es sind Initiativen und Projektverbände bereits gegründet worden, die anzeigen, dass sich Forschungsnetze zu etablieren beginnen.⁴⁶

Es gehört hierzu eine seit 2017–2020 laufende Projektgruppe der Fachgruppe Praktische Theologie innerhalb der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie⁴⁷, die nicht nur drei Jahre lang zur Bedeutung digitaler Medien in der Praktischen Theologie über Tagungen Forschungsfragen generiert hat, sondern zugleich auch ein Netzwerk aufgebaut hat, das in einem zweiten Schritt als deutschsprachiges Netzwerk in eine Vernetzung mit der größten internationalen Gesellschaft für Religion und Medien (ISMRC) eingetreten ist.⁴⁸ Ferner ist ein über zwölf Jahre laufender Forschungsschwerpunkt zu Digitaler Religion an der Universität Zürich eingerichtet worden, der die Forschung dieses Bereichs maßgeblich beeinflussen wird, weil in einer für die Theologien in Europa durchaus ein-

43 Vgl. Patrick Hummel, Matthias Braun und Peter Dabrock, „Own Data? Ethical Reflection on Own Dataship“, *Philosophy & Technology* (2020). DOI: 10.1007/s13347-020-00404-9.

44 Annika Lukas, Ellen Radtke und Claudia Schulz, Hg., *Verhasste Vielfalt. Eine Analyse von Hate Speech im Raum von Kirche und Diakonie mit Kommentierungen* (online abrufbar unter <https://www.gender-ekd.de/projekte/29155.html>, zuletzt aufgerufen am 07.07.2020).

45 Alexander Filipović, Christopher Koska und Claudia Paganini, Hg., *Ethik für Algorithmer – Was wir von erfolgreichen Professionsethiken lernen können* (Impuls Algorithmenethik, 9), (zuletzt aufgerufen am 07. Juli 2020 unter DOI: 10.11586/2018033.)

46 Es besteht keine gesamtdeutsche Datenbank zu digitalen Projekten innerhalb der Praktischen Theologie und den Kirchen. Die hier ausgewählten Angaben sind eine Auswahl der Autorin.

47 Online verfügbar unter: <http://wgth.de/index.php/fachgruppen/praktische-theologie> (zuletzt abgerufen am 07. Juli 2020).

48 Dieses wurde von Kristin Merle, Kerstin Radde-Antweiler und mir selbst initiiert: vgl. <https://www.ismrc.org> (zuletzt aufgerufen am 07. Juli 2020).

maligen Weise interdisziplinäre Grundlagenforschungen möglich werden.⁴⁹ Aufgrund der Corona-Pandemie sind sowohl innerhalb der Kirchen und sogar Gemeinden als auch innerhalb der Praktischen Theologie empirische Studien aufgelegt worden, die nun digitale Angebotsstrukturen der Kirchen sowie ferner auch Mediennutzungen durch Mitglieder quantitativ und qualitativ erheben. Die Midi-Studie wurde bereits erwähnt. Die ökumenische und internationale CONTOC-Studie ist eine Umfrage, die alle kirchlichen Handlungsfelder in den Blick nimmt und die Pfarrpersonen nach ihrer Wahrnehmung von Digitalisierungsprozessen in der Gemeinde fragt, die Rollenverständnisse und Kooperationserfahrungen in digitalen Kommunikationen fokussiert und damit auch Veränderungen im kulturellen Wandel der Gesellschaft durch Digitalisierungsprozesse zu erheben versucht. Es ist daraus ein nationales und internationales Netzwerk entstanden.⁵⁰

Auch im Bereich der Forschungen zur digitalen Religionspädagogik, die bislang in Deutschland von Manfred Pirner⁵¹ in Erlangen-Nürnberg und ab 2015 auch mit derzeit zwei größeren empirischen Projekten (RElab digital und Coteach) in Würzburg aufgebaut wird, sind interdisziplinär und praktisch-theologisch erkennbare Beiträge zur Debatte um digital literacy-Konzepte und ihre Rezeption innerhalb der Religionspädagogik sichtbar. Ein digitales Lehrhaus wird in Regensburg unter der Leitung von Michael Fricke aufgebaut, wo auch die Entwicklung des ersten digitalen E-Books für das Fach Religion angesiedelt worden ist. Die Netzerkennungen, die innerhalb der Fachdidaktiken insgesamt im universitären Kontext in den letzten Jahren zum Thema Digitalisierung vorangetrieben worden sind, zeigen, dass die Praktische Theologie und Religionspädagogik hier ihren Platz finden können und gefunden haben.⁵²

Im Bereich der Kirchen ist nun ebenfalls auf vielfältige Initiativen zur Implementierung von Digitalstrategien zu verweisen.⁵³ Digitale Roadmaps sind entstanden, die sich vor allem auf die technische Versorgung mit Internet in den Landeskirchen beziehen. Es sind ebenfalls digitale Lernplattformen wie insbe-

49 Thomas Schlag und Markus Huppenbauer, „Digital Religion(s). Communication, Interaction and Transformation in the Digital Society“: <https://www.digital-religions-uzh.ch>.

50 Vgl. www.contoc.org. (zuletzt aufgerufen am 07. Juli 2020).

51 Manfred L. Pirner, „Digitale Medien als Kontext der Religionspädagogik“, in *Kontexte der Religionspädagogik* (Leipzig: Ev. Verlagsanstalt, 2020 im Druck).

52 CoTeach ist ein interdisziplinäres Projekt der Julius-Maximilians-Universität Würzburg mit dem Ziel der Förderung von digitalisierungsbezogenen Kompetenzen von Studierenden und Dozierenden, online verfügbar unter <https://www.uni-wuerzburg.de/pse/forschen/coteach-connected-teacher-education/> (zuletzt aufgerufen am 08. Juli 2020).

53 Ilona Nord, Katharina Alt und Thomas Zeilinger, „Digitization in the Evangelical Church(es) in Germany: Exemplary Insights“, *ecclesial practices* 7 (2020): 83–100.

sondere rpi-virtuell⁵⁴ und Arbeitsgruppen zur Digitalisierung in der Religionspädagogik entstanden. Eine Fokussierung auf das Thema Digitalisierung wird auch im zentralen Erhebungstool der Evangelischen Kirche in Deutschland, im Bereich der Kirchlichen Mitgliedschaftsstudien, einer Langzeitstudie, die seit den sechziger Jahren in der Evangelischen Kirche in Deutschland durchgeführt wird, vorgenommen.⁵⁵

Die Evangelische Kirche in Deutschland und die Evangelisch-lutherische Kirche in Bayern haben Digital-Fonds aufgelegt, um die Beantragung von zusätzlichen Finanzmitteln in Kirchengemeinden und kirchlichen Ämtern für Projekte zu ermöglichen. Auch für diese Aktivitäten gilt, dass sie evaluiert und untersucht werden sollten, um das Format und die Zielrichtung der hier geförderten Projekte zu analysieren, was an dieser Stelle nicht geschehen kann.⁵⁶

Fazit

Die Geschichte der Theologie und auch die der Medienwissenschaften ist von Konkurrenzen und Friktionen geprägt. Zu ihrem Verhältnis gehören Deutungsmachtkonflikte integral hinzu. Philipp Stoellger beginnt seine Einleitung in die „Deutungsmachtanalyse“ denn auch mit einer konkurrierenden Verhältnisbestimmung: „Während die Deutungsmacht von Text und Schrift abnimmt, wächst die von Bild und neuen Medien.“⁵⁷

Die Macht digitaler Medien ist kaum mehr zu überschätzen. Es war die im Frühjahr 2020 ausbrechende Corona-Pandemie und die mit ihr verbundenen gegenwärtig noch immer anhaltenden Limitierungen in den persönlichen Begegnungsmöglichkeiten, die einer bereits länger kursierenden Hypothese alltagspraktische Plausibilität im Bereich von Kirchen und Praktischer Theologie/Religionspädagogik gegeben hat: Die interne wie die externe Kommunikation von Kirche, ihre Religionspraxis auf lokaler, landeskirchlicher sowie EKD-weiter und internationaler Ebene ist in hohem Maße a) von der Partizipation an digitalen Infrastrukturen abhängig und b) ist diese ebenso angewiesen auf die Partizipation an verschiedenen Datenverarbeitungs- und Kommunikationsformaten, die einerseits das Personalmanagement der Kirche sowie andererseits die Kommuni-

⁵⁴ Vgl. <https://rpi-virtuell.de> (zuletzt aufgerufen am 07. Juli 2020).

⁵⁵ Vgl. Anm. 34.

⁵⁶ Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, online verfügbar unter <https://www.kirche-und-geld.de/haushalt-2020.php> (zuletzt aufgerufen am 08. Juli 2020).

⁵⁷ Philipp Stoellger, Hg., *Deutungsmacht: Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2014).

kation von Kirche mit ihren Mitgliedern, der Mitglieder untereinander oder der Mitglieder mit weiteren Netzwerken innerhalb der Gesellschaft betrifft. Schließlich gehört c) zur Beschreibung der Lage, dass digitale Netzwerke „are largely owned and managed by global multimedia corporate networks. Although states, and their controlled corporations, are part of these networks, the heart of the global communication networks is connected to, and largely dependent on, corporations that are themselves dependent on financial investors and financial markets.“⁵⁸

Kirche und Praktische Theologie, die ihren jeweils eigenen Ort innerhalb von Gesellschaften und Kulturen haben, haben an der gesamtgesellschaftlichen und kulturellen Aufgabe, diesen Transformationsprozess nicht nur für sich selbst, sondern im Rahmen kulturwissenschaftlicher und darin nicht zuletzt ethischer Entwicklungen gemeinsamen Lebens zu reflektieren und zu deuten. Die Frage nach der Deutungsmacht digitaler Medien in praktisch-theologischer Perspektive fokussiert demnach mindestens zwei Zielrichtungen: Seit Ernst Langes Rede von der Kommunikation des Evangeliums ist klar, dass Kommunikation das Lebenselixier von – in unserem westlichen Verständnis – Religion ist, und Kirchen sowie ihre wissenschaftliche Reflexion innerhalb der Praktischen Theologie hier einen Schlüsselbegriff für sich vorfinden. Kommunikation findet analog und digital statt, beide Weisen sind miteinander verbunden. Selbst wenn jemand keinen Zugang zu digitalen Kommunikationen bzw. Endgeräten, die diese eröffnen hat, steht die analoge Kommunikation bereits immer schon im kulturellen Kontext digitaler Vernetzungen von Kommunikation. Digitalisierung ist keine Frage der Technikimplementierung mehr, weder für die Praktische Theologie noch für die kirchliche Praxis. Längst ist sie zu einer Kultur geworden, mehr noch das Verständnis von Gesellschaft wird zentral durch sie geprägt. Insofern stellt sich kaum mehr die Frage, welche Deutungsmacht digitale Kommunikation für Kirche und Praktische Theologie de facto haben soll. Kirche und Praktische Theologie sind, je auf unterschiedliche Weise, immer schon in Digitalisierungsprozessen begriffen. Es ist vielmehr die Frage, ob notwendige Veränderungsprozesse in Bezug auf ihre Institutionen und Organisationen durchzusetzen sind. Dies wird sich zum Beispiel daran zeigen, ob das Narrativ vom Priestertum aller Gläubigen die Deutungsmacht erhalten wird, die dazu führt, dass Kirche sich als Netzwerkorganisation versteht. Dies wirft dann allerdings grundlegende Fragen auf, die freilich bereits in anderen Zusammenhängen auch diskutiert wurden, mindestens zwei lauten: Muss innerhalb der Praktischen Theologie nicht von der Einteilung des Faches in Handlungsfelder Abschied genommen werden? Reicht das dreiteilige

58 Manuel Castells, *Communication power* (New York: Oxford Press, 2009), 424.

Kirchenverständnis von Institution, Organisation und Versammlung der Gläubigen noch aus? Eine praktisch-theologische Grundlegung, die ihre bisherige Machtvergessenheit überwindet, kann hier anschließen.